

Aus:

PETER MÖRTENBÖCK, HELGE MOOSHAMMER

Occupy

Räume des Protests

September 2012, 200 Seiten, kart., 18,80 €, ISBN 978-3-8376-2163-1

Von New York bis Kairo, von Hongkong bis Berlin: Weltweit sind neue Protestbewegungen angetreten, öffentlichen Raum in ein politisches Commons zu verwandeln. Gegenüber dem Machtmonopol krisenhafter Systeme setzen sie auf die kreative Kraft von kollektiver Selbstbestimmung. Dieser Essay diskutiert die Ausgangslage sowie Schauplätze und Perspektiven einer globalen Kultur des Widerstands: Welche Spannungen entfalten sich zwischen ihren physischen und symbolischen Räumen, subjektiven und globalen Dimensionen? Was hat sich mit den Besetzungen verändert und wie geht der Widerstand weiter? Ein Buch über die Chancen und Hindernisse von Protest zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Peter Mörténböck (Prof. Dr. phil.) und **Helge Mooshammer** (Dr. techn.) lehren Visuelle Kultur an der Technischen Universität Wien und am Visual Cultures Department des Goldsmiths College, University of London. Bei transcript erschienen »Netzwerk Kultur. Die Kunst der Verbindung in einer globalisierten Welt« (2010) und der Sammelband »Space (Re)Solutions. Intervention and Research in Visual Culture« (2011).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2163/ts2163.php

Inhalt

- 1 Von der ökonomischen Krise zur rebellischen Stadt | 7
 - 2 Besetzungen des öffentlichen Raums:
Parks, Plätze und andere Freiräume | 33
 - 3 Zeltlager, Volksküchen, Universitäten:
Die globalen Dörfer der Occupy-Bewegung | 49
 - 4 Räumung der Blockaden:
Der Streit um die Symbole der Macht | 67
 - 5 Onsite/Online:
Netzwerke und die unfassbare Dimension des Protests | 89
 - 6 Initiative Kunst:
Eingriffe, Aufführungen, Archivierungen | 105
 - 7 Versammlungen:
Bauproben der Zukunft | 139
- Anmerkungen | 161
- Register | 183

1 Von der ökonomischen Krise zur rebellischen Stadt

There is no such thing as society.
*Margaret Thatcher*¹

It's easy to imagine the end of the world. But you cannot imagine the end of capitalism.
*Slavoj Žižek*²

ERSTE AKTIONEN

Das erste Lager der amerikanischen Anti-Wall-Street-Aktivistinnen wurde am 17. September 2011 im Zuccotti Park in Lower Manhattan, New York aufgeschlagen. Unter dem neuen Platznamen Liberty Square manifestierte sich damit erstmals räumlich eine weltweit wachsende Bewegung, die wir heute unter dem Begriff »Occupy« kennen. Das erste Lager, jenes von Occupy Wall Street (kurz OWS), ist bereits Geschichte. Nach zwei Monaten der Besetzung, in denen Occupy in den allgemeinen Wortschatz rund um die Welt einging und aus einer Protestkundgebung einiger weniger eine Demonstration des Lebensgefühls einer sich betrogen fühlenden Generation wurde, räumte das New Yorker Police Department (NYPD) in der Nacht auf den 15. November 2011 um ein Uhr früh die in der Zwischenzeit zu einer komplexen urbanen Infrastruktur angewachsene Zeltstadt des Zuccotti Parks.

Viel wurde in der Zwischenzeit darüber spekuliert, ob Occupy eine Gezeitenwende im vorherrschenden System der Geldherrschaft

signalisiert, wurde über die Belanglosigkeit der Festivalkultur von Protestcamps geschrieben, die Mobilisierung eines neuen Klassenbewusstseins der 99 % propagiert und die revolutionäre Bedeutung von Pizzaschachteln belächelt. Wollen wir Occupy in seinen Entwicklungen, Funktionen und Effekten verstehen – in dem also, was es aufzeigt, als auch in dem, was es verdeckt – so ist das Wechselspiel an Konstruktion und Dekonstruktion, die laufende Ansteckung zwischen dem, was innerhalb und außerhalb des eigentlichen Schauplatzes geschieht, von besonderer Bedeutung. Die räumliche Dimension ist hier nicht nur eine zwangsläufige Begleiterscheinung, sondern Programmatik des Geschehens. Occupy artikuliert sich durch seine Verräumlichung. Und das in doppelter Hinsicht: Es ist die räumliche Aufführung der Besetzung, über die zum einen der Protest seinen Auslöser und Adressaten formuliert (*»wir protestieren gegen die politischen und wirtschaftlichen Manipulationen der ›Wall Street«*) und die zum anderen die Grundlage für das Schaffen einer alternativen Bewegung bildet (*»wir glauben nicht an eine Lösung durch das System, sondern müssen zusammenkommen, um selbst eine Alternative entwickeln zu können«*). Jede Debatte über die Bedeutung von Occupy muss sich daher mit den Beziehungen zwischen der Occupy-Bewegung und ihren Räumen auseinandersetzen. Welche Räume haben die Besetzungen gewonnen und was ist ihnen abhanden gekommen? Bedeuten die Räumungen der Zeltlager zugleich auch eine Auflösung von Occupy oder kann eine räumlich geborene Idee über verschiedene Zeiträume hinweg unterschiedliche Zustände annehmen – weil eine Idee nicht einfach geräumt werden kann?

Der Nachmittag des 17. September 2011 in New York schien jedenfalls unauffällig zu beginnen. Nach den Berichten jener, die dem Aufruf zur Besetzung der Wall Street gefolgt waren, fand sich ab Mittag eine Gruppe von etwa 300 Personen am Bowling Green in Lower Manhattan ein. Manche von ihnen beteiligten sich singend und tanzend am Karneval der *New York Fun Exchange*, der in der Tradition der Antiglobalisierungsproteste für eine sinnliche Ausnahmesituation sorgen sollte. Bowling Green ist ein kleiner Dreiecksplatz am südlichen Ende des Broadways, Ecke Beaver Street und als Standort

des *Raging Bull*³ ein beliebtes Touristenziel. Für diese Demonstration war keine offizielle Genehmigung eingeholt worden, das NYPD hatte jedoch »vorsorglich«, wie es sagte, den *Raging Bull* vor der protestierenden Menge mit mobilen Gittersperren abgeschirmt und mit etwa zehn Mann umstellt.⁴

Um 14 Uhr 30 hatten sich etwa 1000 Menschen bei der ebenfalls von der Polizei abgeriegelten One Chase Manhattan Plaza nördlich der Wall Street versammelt, um an der für 15 Uhr angekündigten »General Assembly« teilzunehmen. Kopien einer Stadtkarte, auf denen acht mögliche Treffpunkte für politische Versammlungen in Lower Manhattan markiert waren (davon fünf öffentliche Parks und drei öffentlich zugängliche, in Privatbesitz befindliche Plätze), begannen die Runde zu machen.⁵ Dazu der Aufruf »General Assembly bei der Location 2 – Zuccotti Park – in 30 Minuten«. An die 2000 Personen kamen schließlich auf dem schmalen, vom Broadway westwärts Richtung Ground Zero verlaufenden Streifen zusammen, um öffentlich darüber zu diskutieren, was zu tun sei. Die Diskussionen gingen weit in die Nacht und endeten mit dem Beschluss, den Zuccotti Park nach dem Vorbild des Tahrir-Platzes in Kairo zu besetzen. Der Zuccotti Park ist weniger ein Park als ein mit Granitplatten versiegeltes Grundstück, dessen geometrisch-ornamentale gärtnerische Ausgestaltung typisch für die privat kontrollierten Plazas in New York ist und das vor allem dem Einnehmen einer schnellen Mittagsjause dient. Dass es sich beim Zuccotti Park nicht um einen städtischen Park, sondern um ein öffentlich zugängliches Privatgrundstück handelt, war für die weitere Entwicklung von OWS nicht unerheblich.

Die meisten Berichte und Erzählungen stimmen darin überein, dass es in den ersten zwei Wochen relativ ruhig rund um die Besetzung des Zuccotti Parks blieb. Kaum jemand wusste davon, dass OWS begonnen hatte und eine kleine Gruppe an ausharrenden Aktivisten im Zuccotti Park campierte, dort kochte, diskutierte und übernachtete. Es gab so gut wie keine Berichte in den größeren Fernsehkanälen oder wichtigeren Printmedien. Viele Aktivisten beklagten ein gezieltes »Blackout« seitens CNN, NPR (National Public

Radio) oder der *New York Times*.⁶ Den Zuwachs an Popularität »verdankt« OWS der Dokumentation eines Polizeieingriffs während einer der vom Basislager des Zuccotti Parks aus gestarteten, unangemeldeten Demonstrationen. Die Protestierenden waren den Broadway gegen die Fahrtrichtung stadtaufwärts gezogen, bis sie von der Polizei auf Höhe Union Square aufgehalten und kleinere Gruppen verhaftet wurden. Dabei attackierte ein später als Deputy Officer Anthony Bologna identifizierter Polizist eine Gruppe von protestierenden Frauen mit Pfefferspray, obwohl diese bereits mit vom NYPD für polizeiliche Absperrungen verwendeten orangefarbenen Plastiknetzen festgehalten wurden. Das Video des pfeffersprayenden Polizisten ging um die Welt.⁷ Berichte nicht nur in US-amerikanischen, sondern auch in internationalen Mainstream-Medien folgten. In den Tagen darauf erhielt die Besetzung im Zuccotti Park wachsenden Zustrom und fand Zuspruch von immer größeren Kreisen der New Yorker Bevölkerung. Waren in der ersten Nacht etwa 60 Menschen im Park verblieben, so war das Lager vierzehn Tage später auf über 600 Dauergäste angewachsen.

Wenn Occupy als Platzbewegung mit dem Arabischen Frühling verglichen wird, Occupy Wall Street einen Amerikanischen Herbst nach einem Europäischen Sommer einläutet, hängt dann der Beginn von Occupy als weltweiter Bewegung weniger an der Besetzung eines Stückchen Lands in Lower Manhattan als vielmehr am Besetzen der virtuellen Informationskanäle sozialer Netzwerke? Der Einsatz hier sind Aufsehen erregende Videoaufnahmen, entscheidend die Reichweite und Geschwindigkeit ihrer Verbreitung. Der Pfefferspray-Vorfall markierte den Beginn der internationalen Aufmerksamkeit für Occupy. Tatsächlich aber hatte Occupy – gerade über diese Kanäle – schon lange vor dem Lager von OWS begonnen. Die Flugzettel mit dem Zuccotti Park als möglichem Versammlungsort, die am 17. September 2011 unter den vor One Chase Manhattan Plaza Versammelten verteilt wurden, kamen nicht von irgendwo. Sie waren das Ergebnis wochenlangender Vorbereitungen des »Tactical Committee« der New York City General Assembly (NYCGA). Die Aktivitäten dieser Arbeitsgruppe wiederum gehen auf ein anderes Ereignis mehrere

Monate vor der Besetzung des Zuccotti Parks zurück, das als eigentliches Signal für die Occupy-Bewegung ausgemacht wird.

#OCCUPYWALLSTREET

Are you ready for a Tahrir moment?

On Sept 17, flood into lower Manhattan, set up tents, kitchens, peaceful barricades and occupy Wall Street.⁸

Mit »Are you ready for a Tahrir moment« rief der konsumkritische kanadische Blog *Adbusters* in einem Posting vom 13. Juli 2011 seine 90.000 Leser dazu auf, sich in der Wall Street von New York zu versammeln und – in Anlehnung an die wochenlange Besetzung des Kairoer Tahrir-Platzes bis zur Ablöse von Präsident Hosni Mubarak – nicht eher wieder zu weichen, bis ihre Forderung erfüllt ist. Nämlich, dass Präsident Barack Obama eine präsidentiale Kommission zur Beendigung des Einflusses, den das Geld auf die Vertretungen in Washington ausübt, einsetze. Es war dieser Aufruf von *Adbusters* – dessen Veröffentlichung als Fotocollage mit einer im Tränengasnebel auf dem *Raging Bull* tanzenden Ballerina mittlerweile ikonischen Status erreicht hat⁹ –, der eine Gruppe New Yorker Aktivisten zusammenbrachte, sich um die Vorbereitung einer solchen Aktion zu kümmern. Insbesondere darum, den im Aufruf ausgeführten Wechsel der revolutionären Taktiken von einem »Rudel an attackierenden Wölfen« zu einem »Schwarm an Menschen«¹⁰ zu ermöglichen – um die Organisation und Handhabung von offenen Versammlungen als Formen einer radikalen Demokratie.

Den Anfang machte eine von New Yorkers Against Budget Cuts (NYABC) am Bowling Green für den 2. August 2011 einberufene »People's General Assembly«.¹¹ *Adbusters* hatte im Vorfeld der ursprünglich in einem konventionellen Protestformat geplanten Antiausteritätskundgebung NYABC kontaktiert, und man war übereingekommen, einen Block der Ansprachen als offenes Mikrofon der öffentlichen Diskussion und Planung weiterer Aktionen zu widmen.¹² Eine Vermischung von Zielen und Formaten, die zu der viel beschworenen Rebellion führte, am Rande der Kundgebung ad hoc

eine ›echte‹ Vollversammlung im Stil der Direkte-Demokratie-Bewegungen abzuhalten.¹³ Bei diesen ersten horizontal organisierten Diskussionen wurde ein weiteres Zusammentreffen für den 9. August 2011 bei der Gedenkstätte an die irische Hungersnot im Battery Park vereinbart. Ab dem 13. August 2011 folgten wöchentlich abgehaltene Versammlungen der New York City General Assembly (NYCGA)¹⁴ im Tompkins Park, bei denen zahlreiche Arbeits- und Untergruppen gegründet wurden. Diese über den gesamten Sommer 2011 hinweg laufenden Absprachen New Yorker Aktivisten schufen den organisatorischen Rahmen, dass in OWS unterschiedlichste Interessen und Befindlichkeiten aufeinandertreffen und in gemeinsamer Entrüstung zu einer weltweiten Bewegung anschwellen konnten.

SAISONS DES PROTESTS

»Are you ready for a Tahrir moment?« spielte mit dem Momentum des Arabischen Frühlings in Nordafrika und dem Nahen Osten. Von vielen Aktivisten wird für die Aktionen von Occupy Wall Street die Bezeichnung ›Amerikanischer Herbst‹ bemüht, um der Besetzung des Zuccotti Parks politische Relevanz zu verleihen und sie als eine quasinatürliche, saisonale Nachfolge von Arabischem Frühling und Europäischem Sommer darzustellen. Als auslösender Impuls für den Arabischen Frühling gilt die Selbstverbrennung des 26-jährigen Straßenhändlers Mohamed Bouazizi in der tunesischen Kleinstadt Sidi Bouzid am 17. Dezember 2010.¹⁵ Bouazizi arbeitete ohne Lizenz, in ständiger Gefahr, dass seine Waren und Arbeitsmittel von der Polizei konfisziert werden. Die Motive für diesen Verzweiflungsakt sind im nachträglichen Dunst aus staatlicher Propaganda und religiös-familiären Befindlichkeiten nicht mehr genau auszumachen.¹⁶ Ungeachtet dessen wirkten die Bilder, in denen Bouazizi als zu Boden stürzende Menschenfackel zu sehen ist, als buchstäblicher Zündfunke für den Flächenbrand an Aufständen quer über den gesamten arabischen Raum. Für die schwelende Unzufriedenheit einer arbeits- und aussichtslosen jungen Generation repräsentiert seine Geschichte die

Unmöglichkeit einer selbständigen Existenz in einem System der Willkür und Verachtung für die Würde des Einzelnen.

Mohamed Bouazizi erlag am 4. Januar 2011 seinen schweren Verbrennungen. Zehn Tage später verließ der 23 Jahre an der Macht gewesene Präsident Zine el-Abidine Ben Ali nach landesweiten Protestkundgebungen fluchtartig das Land. In Ägypten führte die am 25. Januar 2011 begonnene Besetzung des Kairoer Tahrir-Platzes mit Hunderttausenden Demonstranten nach 18 Tagen zum Sturz von Präsident Hosni Mubarak und der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Obersten Rat der Streitkräfte.¹⁷ Im benachbarten Libyen kosteten die blutigen Auseinandersetzungen über den Sommer 2011 geschätzten 30.000 Menschen das Leben. Die militärische Intervention der NATO verhalf den Milizen der Aufständischen schließlich zum Sieg über die Einheiten von Präsident Muammar al-Gaddafi. Gaddafi selbst wurde bei seiner Festnahme am 20. Oktober 2011 getötet.

Die Entwicklungen der postrevolutionären Situation in Tunesien, Ägypten und Libyen als auch der im Frühjahr 2012 fortlaufenden Auseinandersetzungen in Syrien, Bahrain und anderen angrenzenden Staaten sind komplex und widersprüchlich. Die von jugendlichen Demonstranten getragenen Bewegungen erfahren eine Überlagerung mit lokalspezifischen sozialen Gruppenformationen und historischen Segregationsbestrebungen als auch mit globalen politisch-ökonomischen Interessen in einem ständigen Rollentausch von Nährboden und Auslöser. Unser Augenmerk richtet sich auf das Wirken dieser Dynamik zwischen oft unmerklichen Verschiebungen und dem Durchbruch neuer Vorstellungskräfte über ikonische Figuren und Schauplätze. Wie kommt es zu dem – so plötzlichen, wie es scheint – Impuls, sich mit seiner eigenen körperlichen Existenz in das Getriebe der Welt zu werfen?

Während die Sprengkraft des Arabischen Frühlings in einem Jahrzehntelangen Anwachsen von Unzufriedenheit über die Ohnmacht gegenüber einem in gleichem Maße totalitären wie korrupten System ausgemacht wird, werden die Ereignisse des Europäischen Sommers und Amerikanischen Herbsts in unmittelbaren Zusam-

menhang mit den Entwicklungen rund um die globale Kreditkrise von 2008 gebracht. Als inspirationsgebender Träger des Europäischen Sommers wird in vielen Occupy-eigenen Medien die Bewegung des 15. Mais in Spanien genannt, die neben den Metropolen von Madrid und Barcelona rasch zahlreiche weitere Städte im gesamten Land erfasste. In Madrid waren die Versammlungen auf der Puerta del Sol von einem anfangs kleinen Häufchen von 40 Zeltlern (*Los Acampados*) am Morgen des 15. Mai 2011 innerhalb weniger Tage zu einer Menge von über 25.000 Menschen angewachsen. Die beiden auf der Website *take the square* von Mitgliedern der 15.-Mai-Bewegung geposteten Dokumente »How to Cook a Non-Violent #Revolution«¹⁸ und »Quick Guide on Group Dynamics in People's Assemblies«¹⁹ werden als Meilensteine im Aufbau einer internationalen Protestkommunikation und als entscheidende Handlungsanleitungen für die Architektur der Occupy-Bewegung hochgehalten. Während Ersteres erklärt, warum die »aufgebrachten Bürger« (*Los Indignados*) auf die Straße gehen und öffentliche Plätze besetzen (»weil wir nicht verstehen können, warum wir für die Kosten der Krise bezahlen sollen, wenn die Urheber weiterhin Rekord-Profite verbuchen«), liefert Zweiteres eine Art Manual, wie diese Besetzungen über das Abhalten öffentlicher Bürgerversammlungen zu einer Form der direkten Demokratie werden und so alternative Gesellschaftsmodelle entwickeln können.

Das in diese revolutionäre Heroik eingebettete Reklamieren eines kausalen, quasievolutionären Ablaufs der Geschehnisse wirft eine Reihe an Fragen auf, welche die Interessen dieser Identifikationen sowohl von Seiten der Besetzer als auch der politischen Kommentatoren und berichtenden Medien ansprechen. Einzelne Solidaritätsbekundungen aus Ägypten, China und anderen Teilen der Welt mit OWS werden als Beleg für die Verwandtschaft im Kampf angeführt.²⁰ Es ist ein verständlicher Wunsch, trotz Anerkennung der fundamentalen, historisch über Jahrhunderte eingeschriebenen sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede zwischen der Not in Nordafrika und der Unzufriedenheit amerikanischer College-Studenten, nach Unterstützung in den Mühsalen der eigenen lokalen Beset-

zung zu suchen, indem eine weltumspannende, weltverändernde Gemeinschaft an Brüdern und Schwestern eingebunden wird. Störungen, die dieses Begehren unterlaufen, gründen zum einen auf der Unmöglichkeit, die Dramatik von Massakern in eine Reihe mit Inszenierungen der Selbstlosigkeit zu stellen. Zum anderen sind sie Teil der perversen Logik, dass Akte des Protests und Widerstands immer auch eine Stärkung jener Macht mit sich bringen, gegen die sie antreten, weil diese durch den Akt des Protests als Macht institutionalisiert wird. Nicht selten resultiert die Zunahme an Aufmerksamkeit so in verstärkten Investitionen in materielle, gesetzliche und ideologische Apparate.

Hier kommt ein Kooptierungsmechanismus zum Tragen, dem zu entkommen fast unmöglich ist, weil wir immer selbst bereits Teil des Systems sind und unsere Bedürfnisse sich daher aus dem Begehren des Systems heraus entwickeln. Kann es also sein, dass der von Occupy so leidenschaftlich vorgebrachte Wunsch nach einem Wiedererlangen der eigenen persönlichen Handlungsfähigkeit letztlich aus den Verlustängsten der westlichen Welt, politisch als auch wirtschaftlich an den Rand gedrängt zu werden, entspringt? Artikuliert OWS so auch den, dem Leiden der amerikanischen Mittelschichten entsprungenen, unbewussten Wunsch, den auf Asien und die arabische Welt gerichteten Fokus zu verschieben und die Wall Street erneut zum Zentrum der Macht zu erklären? Verspricht die Ankunft von Occupy Tahrir in Kairo im November 2011, auch was die intellektuelle Vorherrschaft betrifft, eine zumindest vorläufige Wiederherstellung der alten Machtkonstellationen?

Diese für die weitere Entwicklung von Occupy so entscheidende Auseinandersetzung um die Kooptierung der eigenen Wünsche und Ziele durch das kritisierte System wird sowohl vor Ort in den Lagern als auch in der medialen Geschichtsschreibung ausgetragen: über die Auswahl von einzelnen Ereignissen, einzelnen Bildern als Signifikanten einer Richtungsänderung im Lauf der Dinge. Es ist daher für eine produktive Kritik von Occupy unausweichlich, dieses Dilemma der Kooptierung über die Realitäten seiner Repräsentation aufzugreifen. In der vielgestaltigen Medienpräsenz, die Occupy pro-

duziert, ist die Bewegung zugleich immer auch schon Geschichte im Werden. Die Ausbildung bestimmter Erzählstränge stützt sich dabei auf Darstellungen jener, die unmittelbar dabei sind – »*inside Occupy*«²¹ – und sich durch diese Authentizität als Stimmen von Occupy autorisiert sehen. Die bekannte Problematik einer Geschichtsschreibung der Helden, Taten und Fakten, der Verschwörungen, Tricks und erfolgreichen Coups erfährt im Fall von Occupy eine nochmalige Zuspitzung. Einer Bewegung mit dem Slogan und Anspruch, unrepräsentierbar zu sein, steht gleichzeitig eine Flut an medialen Dokumenten gegenüber.

Hier tritt eine Diskrepanz zutage, die Occupy im Kern betrifft. Occupy ist Ausdruck von Bruchlinien in der gesellschaftlichen Erfahrung. Occupy ist auch ein Versuch, die Gräben zwischen den Erwartungen einer auf ein erfülltes Leben hin erzogenen Generation und einer plötzlich anders gelagerten sozialen Realität zu besetzen. Risse im Weltbild, die ihren Ursprung in der zunehmenden Kluft zwischen dem immer reicher werdenden, oberen 1 Prozent und den restlichen 99 Prozent zu haben scheinen. Im vielzitierten Aufsatz »Of the 1 %, by the 1 %, for the 1 %« in der Zeitschrift *Vanity Fair* im Mai 2011 weist der Ökonom Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 2001, einen Anstieg des Anteils des oberen 1 Prozent an den Einkommen in den USA von 12 Prozent auf beinahe 25 Prozent innerhalb der letzten 25 Jahre aus, ihr Anteil am landesweiten Vermögen stieg im gleichen Zeitraum von 33 Prozent auf 40 Prozent.²² Dieses Erlebnis der Spaltung wiederholt sich im Auseinanderklaffen der Realitäten der Lager und Occupys Anspruch, eine Modellgesellschaft aufzubauen, und drückt sich nicht zuletzt in der unausgesprochenen Unterscheidung zwischen den Rollen der Angelockten und den strategisch im Hintergrund agierenden Organisatoren aus. All diese Spannungen verbinden sich mit den vielen Bruchlinien in den Räumen unserer Städte selbst, werden durch diese verdichtet oder auch diffundiert. Wie sich im Aufbrechen und Verschwinden dieser Risse neue Räume des Spekulierens und Handelns, des Imaginierens und Experimentierens auf tun, bildet den Fokus der Überlegungen dieses Buches.

Raum bildet die Grundlage von Occupy. Die *Besetzung* von Raum ist Ausgangspunkt und Ziel zugleich – um Protest zu artikulieren und um Alternativen zu praktizieren. Dabei existiert Occupy nicht für sich alleine, als eine ungerichtete, objektlose Besetzung. Jede konkrete Aktion trägt in ihrem Namen als Ergänzung den Ort ihres Handelns: Occupy Wall Street, Occupy Philadelphia, Occupy DC, Occupy Oakland, Occupy London Stock Exchange, Occupy Frankfurt, Occupy Central bis zu Occupy Everything, Occupy Together, Occupy Time. Den Begriff »Occupy« verwenden wir nicht, um eine spezifische Aktion zu benennen, sondern das weltweite Phänomen dieser Aktionen – sein Ansteckungsvermögen, im Aufschlagen eines Lagers in der eigenen Gemeinde einen Weg zum kollektiven Ausdruck des Protests gegen die herrschende wirtschaftliche und politische Misere zu sehen. Occupy existiert so als ein ideeller Bund der Identifikation mit einer Unzufriedenheit und dem Druck, sich für eine Veränderung persönlich einsetzen zu müssen.

Dass Occupy nicht nur eine Aktion, sondern zuallererst eine Idee ist, genau darin liegt seine Stärke. Occupy ist nicht bloß eine Idee zu einer Aktion, sondern ein Aufruf zu einer neuen Sicht auf die Dinge und Verhältnisse unserer Gesellschaft. Bis zum Frühjahr 2012 wurden beinahe alle Lager von Occupy geräumt, und dennoch konnte mit der Beseitigung der physischen Manifestationen die Ausbreitung des Widerstands gegen die offizielle Politik der Krisenbewältigung nicht gestoppt werden. »You can evict tents, but you cannot evict an idea«, so die einhellige Reaktion auf die Räumungen. Dass die Idee von Occupy nicht eingedämmt werden kann, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Krise selbst keine Anzeichen des Verschwindens zeigt. Sie erzeugt weiterhin Effekte, weil sich der Herd des Konflikts unaufhörlich ausbreitet. Der Protest von Occupy ist keine Irritation, die durch einfache Maßnahmen isoliert werden könnte, er ist Symptom tektonischer Verschiebungen im weltweiten sozioökonomischen Gefüge. Es handelt sich nicht um einen rasch lokalisierbaren Bruch, der gekittet und überdeckt werden könnte. Occupy ist die Erkenntnis eines Systems, das – um bei diesem Bild zu bleiben – auf der Herstellung von Brüchen als seine eigentliche

Struktur selbst beruht. Die Stabilität dieses System beruht nicht auf einem belastbaren Aufbau von Substanz, sondern auf einem Balanceakt des ständigen Auftrennens und Auseinandernehmens. Der Moment, den wir in der jetzigen ›Krise‹ erfahren, ist also jener, wo sich selbständig fortpflanzende Brüche zu einer Leere führen und sich Objekt und Grund ins Gegenteil verkehren. Jeder dieser durch spekulative Transaktionen erzeugten Verschiebungen in den Bilanzen steht im Realen ein weiterer Akt der Enteignung gegenüber, und so wie sich die Spekulationen in einem Nichts auflösen, scheinen sich die Einschreibungen von Ungerechtigkeit im Realen zu einer kritischen Masse an Betroffenheit zu verdichten.

ÖKONOMISCHE INTERESSEN, POLITISCHE OHNMACHT

Die so unterschiedlich gelagerten Schauplätze der Ereignisse des Jahres 2011 verlangen nach einer differenzierten Betrachtung. Was in den zahlreichen Erfahrungsberichten beansprucht wird, muss nicht unbedingt mit den tatsächlichen Vorgängen und Effekten übereinstimmen. Darüber hinaus ist die Entfaltung der Ereignisse durch eine Überlagerung von Einmischungen, Reaktionen und Gegenreaktionen interner wie externer Akteure geprägt. Und dennoch liegt Occupy etwas zugrunde, dass sich nicht allein über eine Analyse der orts- und geschichtsbedingten Spezifika der Handlungsabläufe erschließen lässt, eine allgemeinere Bedingung, in der Occupy nicht bloß als eine Aktion, sondern stärker noch als eine Idee hervortritt. Was zeichnet diesen Systemzustand aus, dass es eine solche Idee rund um die Welt geschafft hat, Menschen in unzähligen Orten dazu zu animieren, auf zentralen städtischen Plätzen Zeltlager aufzuschlagen, dort nächtelang auszuharren und Wind und Wetter zu trotzen, um in öffentlichen Vollversammlungen gemeinsam über die Lage unserer Gesellschaft zu debattieren und mögliche Szenarien zukünftiger wirtschaftlicher und politischer Organisation durchzuspielen?

Die räumlichen Aufführungen der Besetzung erzeugen ein Set an Versatzstücken, über deren Einsatz Occupy eine Gestalt verlie-

hen wird, die über die konkreten Begrenzungen des ursprünglichen Schauplatzes hinaustreten und auch an anderer Stelle wirksam werden kann. Das Aufnehmen der performativen Qualitäten von Occupy erlaubt es, an vielen unterschiedlichen Orten die Erfahrung ökonomischer Betroffenheit mit der Suche nach politischen Handlungsräumen zusammenzuführen. Der Kraftakt der Idee besteht also darin, einen konkreten Schauplatz immer wieder neu zu etablieren, durch den gleichzeitig eine Auseinandersetzung jenseits der Limitierungen desselben eröffnet werden kann. Raum agiert in diesem Prozess als ein Produktionsmechanismus der symbolischen Sphäre von Politik.

Die weltweite Zirkulation der von Occupy besetzten Fragen hat so ein weit über die Kreise der unmittelbar Beteiligten hinausreichendes Moment entstehen lassen, in dem sich auch die Vertreter der institutionellen Gewalten gedrängt sahen, sich zur Lage der Protestierenden zu äußern. Den choreographischen Rahmen für die globale Ausbreitung von Occupy bot ein für den 15. Oktober 2011 ausgerufenen Internationaler Aktionstag. Eine von der britischen Zeitung *The Guardian* am 18. Oktober 2011 erstellte interaktive Weltkarte zeigt dabei eine auffallende, wenn auch nicht überraschende Häufung von Kundgebungen in Nordamerika und Europa neben vereinzelt Hotspots in Rio de Janeiro, Sydney oder Hong Kong.²³ In Nordamerika war in den vier Wochen seit Beginn der Besetzung des Zuccotti Parks die Zahl der Folge-Camps auf mehrere Hundert angewachsen. Von oft nur wenige Personen zählenden Versammlungen in Städten wie Anchorage in Alaska²⁴ oder Albuquerque in New Mexico²⁵ bis zu den großen Lagern in den Metropolen der USA, wie Occupy Oakland²⁶, Occupy Boston²⁷ oder Occupy D.C.²⁸

In Europa fungierte der von der spanischen Echte-Demokratie-Jetzt-Bewegung²⁹ aufgesetzte Blog *united for #globalchange*³⁰ als Sammelpunkt der weltweiten Aktionen. Neben dem in 18 Sprachen übersetzten Aufruf »15. Oktober 2011 – Vereinigt für einen weltweiten Wandel – 951 Städte – 82 Länder« und zahlreichem Agitationsmaterial zum Herunterladen, wie Postern, Stickern oder Bildschirmchonern, listet der Blog für den Zeitraum vom 5. bis 15. Oktober

2011 Aufrufe und Berichte von 1065 Occupy-Aktionen weltweit.³¹ Von Auckland in Neuseeland³² bis Tijuana in Mexiko³³, von Marburg in Slowenien³⁴ bis Freiburg in Deutschland³⁵, von Sao Paulo in Brasilien³⁶ bis Manila in den Philippinen³⁷. Die von *The Guardian* erstellte und nach einem Aufruf zur Mithilfe bei der Datensammlung wesentlich erweiterte Liste umfasste einen Monat später, am 14. November 2011, insgesamt 745 Schauplätze von Versammlungen im Rahmen des internationalen Protesttags.³⁸

Aus diesen Hunderten Kundgebungen und Versammlungen mit in die Millionen gehenden Teilnehmern weltweit gingen vor allem in den Zentren des globalen Finanzhandels sich für einen längeren Protest einrichtende Lager nach dem Vorbild von Occupy Wall Street hervor. In London errichteten Aktivisten von Occupy London Stock Exchange³⁹ ihr Lager vor den Stufen der St.-Pauls-Kathedrale, nachdem ihnen zuvor der Zugang zur nahe gelegenen Börse von der Polizei verwehrt worden war. In Frankfurt schlug Occupy Frankfurt⁴⁰ seine Zelte neben der Euro-Skulptur vor dem Gebäude der Europäischen Zentralbank auf. In Hong Kong besetzte Occupy Central⁴¹ mit Transparenten wie »H.K. financial center is dead« die südliche Hälfte des HSBC-Atriums. Diese und andere Lager von Europa bis Australien schlossen sich so einer immer länger werdenden Liste von Occupy-Lagern in den USA an, die dort besonders in den Universitätsstädten beachtlichen Zulauf erhielten. Im Frühjahr 2012 listete die Online-Plattform *Occupy Directory* 1484 Einträge zu Occupy-Initiativen auf, 1054 davon in den USA.⁴²

Die weltweite Ausbreitung von Occupy machte möglich, was kurz zuvor noch undenkbar schien. Die Kenntnisnahme des Protests bedingte auch die Anerkennung, dass quer durch die westliche Welt Linien des Verteilungskampfes laufen. In dieser Konfliktgeographie ist Occupy ein Kampf um die Macht, der aus der Erfahrung von Ohnmacht entspringt. Zu einer lang ertragenen politischen Ohnmacht gesellt sich der Druck einer überwältigenden ökonomischen Ausweglosigkeit. Diese Kombination von ökonomischen Zwängen und politischem Vertrauensverlust ist sowohl für die Formierung und Entwicklung als auch für die Handlungsmöglichkeiten von Occupy

und verwandten Bewegungen von entscheidender Bedeutung. So wie der Tod von Mohamed Bouazizi unter dem Zeichen einer verunmöglichten ökonomischen Existenz steht, gilt der Unmut über gestiegene Brotpreise als eigentlicher Hintergrund für die rasante Ausbreitung der damit ausgelösten Unruhen. Sowohl in Ägypten als auch in Spanien wird die Bereitschaft zum radikalen Protest auf das dramatische Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit in diesen Ländern zurückgeführt. Und auch im populären Zuspruch zu Occupy über-tönen die Stimmen ökonomischer Betroffenheit über weite Strecken die von manchen Organisatoren anvisierte Ausrichtung der Bewegung auf explizit revolutionäre Ziele.

Die unter dem Kampfslogan »We are the 99 %« versammelten Ressentiments bezeugen eine ideologische Streuung weit über das anarchistische Spektrum hinaus. Gerade bei der gutausgebildeten, jungen Generation in den Städten Nordamerikas taucht als zentrales Beteiligungsmotiv weniger die Absage an das kapitalistische System per se auf als die Frustration darüber, sich trotz intensiver Anstrengungen aus dem Amerikanischen Traum von Wohlstand durch Leistung ausgeschlossen zu sehen: »The one thing that the protesters all seem to agree on is that the middle class way of life is moving out of reach.«⁴³ Viele der Tausenden Bezeugungen auf dem Tumblr-Blog *We Are the 99 Percent* betonen: »I have worked hard, played by the rules.«⁴⁴ Der Zugriff von Marktinteressen der Schuldenwirtschaft auf immer mehr Lebensbereiche, vom Wohnen bis zur Ausbildung, schafft eine finanzielle Belastung des Einzelnen, die angesichts schwindender Jobaussichten immer unbewältigbarer wird.⁴⁵ Was diese unterschiedlichen Hintergründe eint, ist die Einsicht, diese existenziellen Schwierigkeiten nicht innerhalb des eigenen persönlichen Handlungsrahmens bewältigen zu können. Für immer mehr Personen bietet sich keine individuell beschreibbare Perspektive, der Spirale der Schuldendynamik zu entkommen, weder durch die Investition in eine hochqualifizierte Ausbildung, die einen fit für veränderte Karriere-Märkte machen sollte, noch durch ein vermehrtes Aufopfern, Sparen und Entsagen. In einem stürmischer werdenden ökonomischen Klima scheint auch die Aussicht darauf, eine institu-

tionelle Anlaufstelle für das Deponieren persönlicher Forderungen ausfindig zu machen, immer mehr zu schwinden.

WIDERSTAND WO?

An wen kann dieser Zorn über das Entrücken der Zukunft und die Enttäuschung über das eigene Scheitern gerichtet werden? Anders als weite Teile der 1968er-Bewegung, die bloß im Namen der Arbeiterschaft demonstrierte, fühlen viele Beteiligte von Occupy selbst die Bürden ökonomischer Zwänge. Die 1968er besetzten Streikposten vor den Toren der Fabriken. Schulden werden aber nicht von Arbeitern in Fabriken produziert. Was müsste besetzt und materiell angeeignet werden, um eine Umverteilung von virtuell gehandelten Werten zu erwirken? Gibt es einen physischen Ort, an dem eine solche Umverteilung zumindest sinnvoll gefordert werden kann?

In der Identifizierung von »Occupy Wall Street« und »We are the 99 %« scheint Occupy eine Adresse für den Unmut und die Verzweiflung ausgemacht zu haben. Von manchen Kommentatoren wird in Zusammenhang damit die Bildung eines neuen Klassenbewusstseins als eine der folgenreichsten Errungenschaften von Occupy angeführt. Der unwiderstehliche Slogan »Wir, die 99 %« habe es geschafft, den unzähligen Opfern der Schuldenwirtschaft ein neues Verständnis für ihre kollektive Lage zu vermitteln. Nicht sie persönlich, in ihrer individuellen Unfähigkeit, seien schuld an der finanziellen wie emotionalen Misere, sondern die unersättliche Gier anderer – die des oberen 1 %, das alle materiellen wie immateriellen Ressourcen des Planeten ohne Rücksicht auf Verluste ausbeute. Wenn es darum geht, die Leistungen und Schwierigkeiten von Occupy zu verstehen, dann bilden diese hervorstechenden Errungenschaften zugleich die heiklen Stellen. So gilt es bei diesem Coup der Bewegung – dem Fokussieren auf die 1 % – neben den erzielten Effekten auch danach zu fragen, welche Dynamiken dazu geführt haben, gerade diesen Aspekt hervorzuheben und welche anderen

möglichen Ausrichtungen des Protests in dessen Schatten keine Beachtung gefunden haben.

Zur Entwicklung eines neuen Klassenbewusstseins, das sich auch als vereinigte politische Kraft formiere, zeichnen die auf dem Tumblr-Blog *We Are the 99 Percent* geposteten Beichten ein durchaus ambivalentes Bild. Es ist nicht immer schlüssig, wie sich der unsanfte Verlust von Ansprüchen der Wohlstandsgesellschaft in einen selbstlosen Einsatz gegen die Bedrohungen des Allgemeinwohls übersetzt. Die Problematik der Personifizierung betrifft aber nicht nur die 99 %, sondern vor allem auch das Gegenstück, die sogenannten 1 %, und damit einen zentralen Kern des Protests, nämlich den Kampf gegen die Vorherrschaft der Geldwirtschaft. Im dem zweiten von OWS veröffentlichten Dokument, der am 29. September 2011 von einer Vollversammlung im Zuccotti Park beschlossenen »Erklärung der Besetzung der Stadt New York«⁴⁶, werden »die Konzerne« als Urheber und Vollstrecker des Unrechts auf der Welt an den Pranger gestellt. Niedergeschrieben, »damit alle Menschen, denen von Konzernen Unrecht angetan wird, wissen, dass wir ihre Verbündeten sind«, widmet die Deklaration den Großteil des Textes einer »nicht vollständigen« Aufzählung von Missetaten:

»Sie haben uns unsere Häuser in illegalen Zwangsversteigerungen geraubt, obwohl ihnen die ursprünglichen Hypotheken nicht gehörten.

Sie haben sich ungestraft Rettungsgelder von Steuerzahlern geholt und bezahlen trotzdem immer noch exorbitante Boni an die Vorstände.

[...]

Sie haben Studenten mit vielen zehntausenden Dollar Verschuldung für Bildung als Geiseln genommen, obwohl Bildung an sich ein Menschenrecht ist.

Sie haben kontinuierlich Arbeit ausgegliedert und die Ausgliederungen als Mittel genutzt, um Löhne zu drücken und die Gesundheitsversorgung zu reduzieren.

[...]

Sie haben Privatverträge akzeptiert, um Gefangene hinzurichten, selbst wenn ernsthafte Zweifel an ihrer Schuld erhoben wurden.

Sie haben Kolonialismus hier und im Ausland fortgesetzt.

Sie haben an der Tötung und Folter von unschuldigen Zivilisten im Ausland teilgenommen.

Sie stellen immer noch Massenvernichtungswaffen her, um Regierungsaufträge zu erhalten.«

Wer genau sind sie, und wo sind sie? Läuft Occupy Gefahr, sich mit dem PR-Coup der 99 % die eigene Sicht sowohl auf den Ort der Auseinandersetzung als auch auf die inhaltliche Ausrichtung des Widerstands zu verstellen? Die Klassenrhetorik der 99 % mag manchen die trügerische Genugtuung bereiten, die Massen hätten nun endlich das Klassenwesen des kapitalistischen Systems erkannt. Inwiefern kann dieses Bild aber auch den Weg zu einer Alternative weisen? Die Frage ist also, ob diese Personalisierung des Konflikts nicht nur eine Errungenschaft, sondern gleichzeitig auch ein Handicap der Bewegung darstellt. Inwiefern ist das kapitalistische System am individuellen Handeln einzelner Personen festzumachen? Oder haben wir es hier vielmehr mit einer abstrakten Figur zu tun, deren Macht gerade in ihrer Fähigkeit der Dezentralisierung besteht, in der Kapazität, sich immer wieder neuer Körper zur Ausführung ihrer Logik zu bemächtigen? Diese Frage ist nicht bloß eine rhetorische, sondern ihre Beantwortung bestimmt, welche Richtung ein Widerstand gegen das System einschlagen kann.

»Das Kapital ist kein Subjekt«, stellt Mark Fisher in *Capitalist Realism* fest und verweist auf Slavoj Žižeks Argument, dass die Versuchung der ethischen Schuldzuweisung gerade im kapitalistischen System selbst als Mittel eingesetzt werde, um die Verantwortung für die Finanzkrise vom Systemhaften auf das irrationale Tun Einzelner und deren ›Missbrauch‹ des Systems abzulenken.⁴⁷ Konzerne seien keine im Untergrund operierenden Agenten, die alle Fäden ziehen, sondern selbst nur Ausdruck und Gefangene der ultimativen Ursache-die-kein-Subjekt-ist. Jeder Versuch, ein Register des Zu-Verurteilenden und Zu-Bestrafenden analog von Individuen auf Konzerne zu übertragen, könne daher nur armselige Resultate bringen. Viel wurde über das Kultig-Religiöse von Occupy und die rituellen Op-

ferbezeugungen der 99 % – dass Menschen ihr Schicksal auf Tafeln malen und wie Votivkarten an gemeinsamen Orten anbringen – geschrieben. Die kollektive Wahlfahrt zu Occupy zielt auf einen kompensatorischen Glauben, der helfe, eine klare Ordnung von Gut und Böse wiederherzustellen, und zugleich Absolution von eigenem Verschulden verspreche.

Politische Mobilisierung operiert immer auch auf einer emotionalen Ebene. Es heißt, wachsam zu bleiben, ob in der Benennung des 1 % bloß ein einfach zu fassender Sündenbock für das individuelle und allgemeine Leiden gefunden wurde, demgegenüber die All-inclusive-Formel der 99 % eine bequeme Route zur Identifizierung als Opfer anbietet. Die letztliche Austauschbarkeit des 1 % nicht anzuerkennen, birgt die Gefahr, dass der Protest an der Arbeitsweise des Kapitals vorbei und damit ins Leere zielt. Worauf müssen wir achten, damit der 99%-Slogan nicht nur eine therapeutische Funktion erfüllt, sondern eine tatsächliche politische Währung erlangt? Wie kann vermieden werden, dass Occupy hier einem verhängnisvollen Vater-Syndrom verfällt, das Jacques Lacan und andere bereits früheren Protesten, wie den 1968er Studentenbewegungen, attestiert haben? Der fehlgeleiteten Annahme, dass ›da oben‹ jemand sitze, der über alles verfüge, freien Zugang zu allen Ressourcen habe, aber aus reiner Willkür und Blindheit gegenüber seinen ureigensten Interessen diese nicht gerecht verteilen wolle und grob fahrlässig damit umgehe. Ein böswilliger Vater, der einem auf grausame Weise das ›Recht‹ auf den Genuss des Lebens verwehre.⁴⁸ Die Voraussetzung für das Überwinden dieser Fixierung auf ein väterliches Über-Ich und das Wiedererlangen einer echten politischen Handlungsfähigkeit besteht für Mark Fisher in der Anerkennung unserer eigenen Hingabe an die Mühlen des Kapitals auf der Ebene des Begehrens. Anstelle einer Projektion des Bösen auf phantasmatische Andere gelte es, zwei Dinge im Auge zu behalten: Der Kapitalismus ist eine hyperabstrakte, apersonale Struktur, und er ist nichts ohne unsere Kooperation.⁴⁹

DIE WALL STREET UND DER LANGE ARM DES KAPITALS

Das Wechselspiel von Bestätigung und Verwerfung umreißt die Herausforderungen des zeitgenössischen Aufstands gegen Vorherrschaft. Jede aufgemachte Linie der Auseinandersetzung läuft nicht nur durch uns selbst hindurch, sondern eröffnet einen Ersatzschauplatz für ein Neuformieren und Verdrängen. Die Anstrengung liegt nicht allein im Besetzen einer Handlungsplattform, sondern im Offenhalten einer neuen Sicht auf die Dinge. Dieser Konflikt ist prägend für das, was Occupy zu erreichen versucht und womit die Bewegung konfrontiert wird. Occupy hat die Verwicklung von kapitalistischem System und gesellschaftlicher Ordnung aufgezeigt und demgegenüber den Handlungsraum des Individuums postuliert. Als Antwort kam die Umleitung der gesellschaftlichen Gewalten auf die Ebene des Individuums. Eine der entscheidenden Fragen über die Wirkmacht von Occupy richtet sich dementsprechend darauf, wie sich über Formen direkter Demokratie das Begehren nach einer faireren Gesellschaft artikuliert und auf die Dualität von ökonomischem System und politischer Gewalt reagieren kann.

Das Kapital ist kein Subjekt. Damit das System greifen kann, muss der Glaube an seine Wirksamkeit ausgeübt und in wiederholten Handlungen bestätigt werden. Die Wall Street ist zugleich Symbol als auch Ort der Huldigung. Als einer der Knoten im Netz der globalen Städte generiert sie eine Dichte an ›Finanzdiensten‹, die stets neue Systemanwendungen hervorbringt. Als Teil eines wachsenden Repertoires an menschlichen und materiellen Ressourcen werden die realen Effekte der Geldschöpfung in der zeitgenössischen Schuldenwirtschaft in immer neue Bereiche ausgelagert. Die Abschiebung in stets ausgeklügeltere, in den Raum der Zeit projizierte Abhängigkeiten garantiert die Eigendynamik des Systems. Unter dem Gesichtspunkt, dass die ›Vernünftigkeit‹ des vorherrschenden Systems durch das Auftreten seiner Platzhalter abgesichert werden muss, scheint die Wall Street als physisches wie symbolisches Ziel der Besetzung in einem ersten Schritt Sinn zu machen.

Aber Occupy Wall Street hat die Wall Street nicht erreicht, stattdessen die Antwort des Staates erhalten. Nicht, weil Banker und Spekulanten die Protestierenden daran gehindert hätten. Es war das New Yorker Police Department, das am 17. September 2011 die Wall Street sperrte und die Skulptur des *Raging Bull* abzäunte, am Zuccotti Park eine militärisch aufgerüstete Überwachungsstation einrichtete und am 15. November 2011 dafür sorgte, dass das Lager unter Ausschluss der Öffentlichkeit geräumt wurde. Der vehemente Einsatz von militarisierten Polizeieinheiten und Antiterrormaßnahmen zur Eindämmung von Occupy in den USA lässt zivilen Protest als eine Bedrohung der nationalen Sicherheit erscheinen. Die in diesen Aktionen sichtbar gewordene Handlungerschaft des Staates beschränkt sich nicht auf die polizeiliche Kontrolle ›öffentlicher Ordnung‹.⁵⁰ Der Kapitalismus arbeitet direkt durch den Staat: Die Schmutzarbeit für die sauberen Deals der Wall Street, die Vollstreckung und die Kosten für die Implementierung der Schuldenwirtschaft werden vom Staat und seinen Organen übernommen. Seine Gerichte verordnen Pfändungen und Zwangsversteigerungen, die öffentlichen Haushalte garantieren die Risiken.

Das Prinzip der Geldschöpfung durch das Auferlegen von Schulden befindet sich potenziell immer in der Krise. Ein Schaffen von Werten, das nicht durch Produktion gestützt wird, sondern auf der Spirale von Zinsen und Gebühren beruht, bedarf zur Aufrechterhaltung dieser Krise einer ständigen Weiterschreibung dieser Auslagerungen.⁵¹ Mit dem Druckmittel der Alternativlosigkeit hat es der kapitalistische Realismus geschafft, die vermeintliche Schwächung der Kreditkrise von 2007/2008 zum Ausweiten seines Zugriffs auf den Staat zu nutzen und die Verluste fauler Kredite auf die öffentlichen Haushalte abzuwälzen. Im Bann von Korruption und Geiselschaft adaptieren die politischen Institutionen des Staates die sozialen und rechtlichen Regelwerke, um neue Märkte zu erschließen. Nach der Erschöpfung der Immobilienblasen des vergangenen Jahrzehnts weicht die Krise der Schuldenwirtschaft nun auf den informellen Sektor des globalen Südens aus. Anstelle der Hypotheken einer aufstrebenden Mittelschicht wird die Ausgabe von Mikrokrediten an die

am meisten Benachteiligten als neu zu erobernder Markt entdeckt. Nachdem die Hälfte aller ökonomischen Aktivitäten weltweit dem informellen Sektor zuzurechnen ist, werden aus den Millionen der Ärmsten der Welt unschätzbare Assets für globale Spekulationen.⁵²

Der Coup besteht in einer immer weiterreichenden Externalisierung der Kosten des Profits, materieller wie menschlicher Art. Die Mächtigkeit der Geldwirtschaft resultiert nicht aus einer physischen Ballung von Macht in der Wall Street, sondern aus dem Eingriff in immer neue Zonen und Bereiche unseres Seins – die Organisation unserer Gesellschaft, unser Zusammenkommen als Gemeinschaft oder die Pflege unseres mentalen Wohlbefindens. Wir erfahren hier eine doppelte Strategie der Enteignung unserer Existenz als Mensch: In einem ununterbrochenen Prozess der Deterritorialisierung und Reterritorialisierung greift das kapitalistische System nach unseren Subjektivitäten, um uns als Arbeiter und Konsument, Schuldner und Exekutor zu verwerten und zugleich zu entwerten. Seine Instrumente nehmen Rechtspersönlichkeit an, die in einen direkten Wettstreit um die Räume und Formen unseres sozialen Zusammenlebens eintritt. In diesem Klima der Krise dienen Angst und Bedrohung zum Durchsetzen und zugleich Verdecken einer Allianz von Ökonomie und Politik.

Die von Occupy angesprochene mentale Krise unserer Zeit betrifft die schizophrene Erfahrung, mit der Formel »Der Staat sind wir, das Volk« für die Befriedigung ökonomischer Systeme in Anspruch genommen zu werden, wenngleich das staatliche Wirken bereits von diesen Systemen übernommen wurde. Die für Occupy bestimmende Geste, die Ablehnung des Wirtschaftssystems mit einem Aufruf zur Erneuerung des politischen Prozesses zu verbinden, reflektiert, wie Machtkonzentrationen in der Ökonomie auch auf die Repräsentationen unseres Zusammenlebens zugreifen. Occupy Wall Street ist zugleich Occupy USA, Occupy Together, Occupy Everywhere, Occupy Everything. »Wir, das Volk« als konstituierendes Element des Gemeinwesens zurückzuverlangen, richtet sich auf die doppelte Besetzung eines vom Kapitalismus übernommenen Staats und einer das gesamte Leben übernehmenden Ökonomie. *Occupy – Wir, das Volk*

bestreitet diesen symbolischen Machtraum über das Konstituieren des Sozialen: Auf die Dezentralisierung der ökonomischen Effekte kontert Occupy mit der Mobilisierung sich verweigernder Subjekte, der Besetzung von uns selbst.

Noch vor der oben zitierten »Erklärung anlässlich der Besetzung von New York City« vom 29. September 2011 wurden am 23. September 2011 von der Vollversammlung im Zuccotti Park »Die Prinzipien der Solidarität« verabschiedet.⁵³ Das kurze Statement zur Einheit der Bewegung erklärt, dass die Besetzer des Zuccotti Parks sich als autonome politische Subjekte verstehen und sich in gewaltfreiem, zivilem Ungehorsam und dem Aufbau von Solidarität üben, auf der Basis von gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Liebe. Die in einem Prozess direkter Demokratie entwickelten acht Punkte reichen von der Ausübung persönlicher und kollektiver Verantwortung über die wechselseitige Unterstützung im Kampf gegen alle Formen der Unterdrückung bis zur Unantastbarkeit der individuellen Privatsphäre. Das Dokument schließt damit, dass nach dem Abklären weiterer Solidaritätsprinzipien OWS mit Forderungen an die Öffentlichkeit treten werde.

Die Frage nach der zeitlichen und inhaltlichen Abfolge der beiden Dokumente von OWS – zuerst zur sozialen Organisation des Widerstands und erst danach zur ökonomischen und politisch-institutionellen Ausgangslage – erscheint in Hinblick auf die Bedeutung von Occupy zunächst zweitrangig zu sein. Brisanter wird die Frage, wenn es darum geht, ob die doppelte Forderung von Occupy nach verändertem Wirtschaften und direkter Demokratie der inhaltlichen Ausrichtung des Protests entspringt oder dessen Form – der Notwendigkeit, den Protest auch formal zu organisieren. Inwiefern wirkt sich eine unterschiedliche Gewichtung darauf aus, ob diese Dualität in der Bewegung aufrechterhalten werden kann? Ist die mit den zwei Dokumenten vollzogene Aufteilung des Protests – in Fragen der sozialen Organisation des Widerstands und in Forderungen an das System – bereits Vorbote einer sowohl von innen keimenden als auch von außen aufgezwungenen Abkoppelung der Botschaft von den Überbringern?

Der Kampf um die Behauptung der Zeltlager zeitigte eine Dynamik, mit der die übergeordneten Linien der Auseinandersetzung durch das Verschieben des Konflikts auf die Befindlichkeiten der Besetzer ausgeblendet wurden – eine Problematik, die nicht unbedingt Occupy-spezifisch ist. Es gehört zu den traditionellen Mitteln der Abwehr von Protest, diesen zu diskreditieren, indem die Aufmerksamkeit vom Gegenstand des Protests auf die Aufmachung der Protestierenden gelenkt und ihre moralische Legitimität generell in Frage gestellt wird. Im Fall von Occupy hat diese Strategie besondere Konsequenzen, weil für Occupy die Manifestation des Protests eine unabdingbare Grundlage für die Entwicklung von Alternativen darstellt.

Die Kreditkrise 2008 und die darauf folgenden Turbulenzen der Austeritätspolitik zerrissen den Schleier der Unfehlbarkeit des Finanzkapitalismus: die alternativlose Vorgabe, der ›Freie Markt‹ wäre das einzig funktionsfähige System. Die Enthüllung dieser Fehlbarkeit und die offensichtliche Geiselhaft der Politik ermächtigte gewöhnliche Bürger, sich am Finden von Lösungen des Konflikts zwischen den Interessen des Systems und der Würde des einzelnen Lebens zu beteiligen. Wachgerüttelt wurde damit auch der moralische Appell, für das Gemeinwohl Sorge zu tragen, ein naiver Augenblick, in dem Occupy als eine revolutionäre Destabilisierung gefeiert wurde. Dieser Moment ist nicht wiederholbar und hinterlässt dennoch ein Vermächtnis.

Der Protest von Occupy richtet sich gegen die beschleunigte Zunahme von Reichtum und Macht der sogenannten 1 %. In dieser Ablehnung der laufenden Systementwicklung findet die Occupy-Bewegung Zustimmung und Unterstützung bei den verbleibenden 99 %, so auch für die Besetzung öffentlicher Räume, um diese Missstände über symbolisch-politische Aktionen anzuprangern und eine Diskussion darüber in Gang zu bringen. Die Aktivisten von Occupy sehen im Errichten von Zeltlagern aber mehr als nur die Herstellung medien-gerechter Repräsentationen der Unzufriedenheit. Für sie ist die Organisation des Lagerbetriebs, die Koordination des Zusammenlebens in Foren direkter Demokratie bereits das Experiment, dessen Ergebnisse

das herrschende System in seiner politischen Arbeitsweise ablösen sollen.

Die 99 % mögen die Gründe des Protests und auch die Wahl seiner Adressaten für legitim erachten. Ob sie zum revolutionären Schritt der Systemablöse bereit sind, ist eine andere Frage. Nicht selten richtet sich die Entrüstung dagegen, den Zugang zu eigenem Wohlstand blockiert zu sehen, und entspringt weniger einer grundsätzlichen ethischen Ablehnung. Im Taumel des Zustroms der Massen wählten sich manche Aktivisten bereits auf der Vorstufe einer gerechteren Welt, die 99 % an ihrer Seite. Occupy hat das System nicht aus den Angeln gehoben, keine Börsenspekulationen aus der Bahn geworfen, keine Diktatoren gestürzt und dennoch viel verändert. Es hat nicht zum Sturm auf die Wall Street und zu einer freihändigen Umverteilung von Geld und Schulden geführt und dennoch Werte verschoben.

Die Gleichzeitigkeit von Symbolik und Experiment erzeugt Widersprüche und Spannungen, die das Wesentliche und Besondere an Occupy ausmachen. Im Herzen vieler Besetzungen war der Wunsch einer gemeinsamen Suche nach Antworten in einer egalitären Umgebung – das Lager als ›freie Universität‹. Was können wir also von Occupy lernen? Occupy war eine einzigartige Konstellation, die sich nicht auf gleiche Weise wiederholen wird; aber die daran beteiligten Elemente wirken weiter: die Netzwerke von Schuldenwirtschaft und staatlicher Gewalt, die politischen Glaubenshaltungen zu ihrer Rechtfertigung oder Herausforderung. Und nicht zuletzt die räumlichen Gebilde, in die sich die Erfahrungen und Erzählungen von Occupy (wie jene von anderen politischen Kämpfen zuvor) eingeschrieben haben. Die Auseinandersetzung um die Manifestationen von Occupy – die Lager und Besetzungen – hat reichhaltiges Material hervorgebracht, aus dem Einsichten für das Fortführen politischen Widerstands gewonnen werden können, Erfahrungen darüber, wie Protest aufgenommen und untergebracht werden kann. Occupy geschah nicht irgendwo – und doch überall. Die Bewegung ist nicht nur aufgetreten, sondern hat Orte in Anspruch genommen. Sie hat Raum besetzt, um ihn zu bewohnen, ihn politisch und sozial urbar zu machen. Occupy hat Platz bezogen.